



Lars Allolio-Näcke

## Religionskritik bei Freud?

### Zusammenfassung

Im vorliegenden Beitrag werden drei Thesen zur Freudschen Religionskritik verfolgt: (1) der Freudschen Religionskritik unterliegt keine Systematik, (2) die Freudsche Religionskritik ist ohne die umfassendere Kulturtheorie nicht adäquat zu verstehen und (3) die Freudsche Religionskritik ist schon in ihrem Erscheinen nicht mehr auf der Höhe der wissenschaftlichen Diskussion dieser Zeit. Fazit des Aufsatzes wird es sein, dass Freud um die funktionale und anthropologische Notwendigkeit der Religion für die Kultur wie das Individuum weiß, dies aber aus ideologischen Gründen bekämpft und sich deshalb eine säkulare Ersatzreligion mit dem „Gott Logos“ wünscht, die allerdings aus heutiger Sicht diesem Wunsch nicht



PD Dr. Lars Allolio-Näcke ist Geschäftsführer und wiss. Koordinator des Zentralinstituts »Anthropologie der Religion(en)« der Universität Erlangen-Nürnberg

nachgekommen ist und auch nicht nachkommen kann.

Schlüsselwörter

Freud, Religionskritik, Psychoanalyse, kollektive Zwangsneurose, Illusion

## 1 Einführung

Liest man einschlägige Beiträge zur Freudschen Religionskritik, so gewinnt man den Eindruck als habe sich der Meister systematisch um die Destruktion der Religion bemüht. Schaut man jedoch selbst in die Schriften, dann blickt einem eine Vielzahl an Einzelbefunden entgegen, die eher dafür sprechen, dass sich Freud nicht systematisch mit der Religion und ihrer Kritik beschäftigt hat.

## 2 Erste These

*Die Freudsche Religionskritik gibt es nicht. Vielmehr haben seine Nachfolger und Interpreten diese geschaffen, um nicht zu sagen, erfunden, indem sie Versatzstücke aus den unterschiedlichsten Schaffensperioden zusammengetragen und kohärent interpretierten. Oftmals tauchen Zitate auf, die sich im Wesentlichen (auch) auf Kultur beziehen – und nicht rein auf Religion.*

Die These lässt sich in einem knappen Durchgang durch Freuds Publikationen erhärten, in dem wir nach dem dort präsentierten Religionsverständnis fragen. Zwar lässt sich als einziges Moment immer finden, dass die Religion eine kollektive Zwangsneurose darstelle, fragt man jedoch nach dem

Grund, warum es Religion gibt und auf was sie anthropologisch antwortet, so gibt Freud ganz unterschiedliche Antworten.

Beginnen wir mit *Totem und Tabu* (1912)<sup>1</sup>. In „einer kühnen Gedankenkombination“<sup>2</sup> identifiziert Freud in diesem Urzeitroman die Urschuld als die Quelle der Religion. Woher diese kommt, ist allgemein bekannt. So habe die wilde Urhorde den tyrannischen Vater ermordet, da er sie unterdrückt habe und alle Frauen für sich beanspruchte. Dies habe sie zwar von ihm befreit, seither aber mit Schuld beladen. Sie brauchen von nun an die Religion, um ihre Schuld ertragen und sühnen zu können. Dem Akt der Befreiung folge ein Akt der Selbstfesselung durch die Auferlegung des Mordverbotes. Den toten Vater huben sie in den Himmel und vergöttlichten ihn. Der Monotheismus des alte Israels schließlich, habe die verborgene Gottesgestalt, also den Vater, endlich wieder freigelegt: „Nun, da Gott ein einziger war, konnten die Beziehungen zu ihm die Innigkeit und Intensität des kindlichen Verhältnisses zum Vater wiedergewinnen. Wenn man so viel für den Vater getan hatte, wollte man aber auch belohnt werden, zum mindesten das einziggeliebte Kind zu sein, das auserwählte Volk“<sup>3</sup>.

Dass der Gott des Monotheismus der in den Himmel gehobene Urvater und die Vatersehnsucht der Quell sei, aus dem die Gottesphantasie entspringe, ist schlichtweg falsch. Die Vatermetapher kommt nur sehr selten im Tanach, dem bei uns sogenannten Alten Testament, vor. Vielmehr ist es die Rolle des

---

<sup>1</sup> Sigmund Freud, *Totem und Tabu*, in: ders., *Gesammelte Werke*, Bd. IX. Frankfurt am Main: S. Fischer, 1912.

<sup>2</sup> Josef Rattner, Gerhard Danzer, *Religion und Psychoanalyse*, (Würzburg: Königshausen & Neumann, Enzyklopädie der Psychoanalyse 3, 2009), S. 39.

<sup>3</sup> Sigmund Freud, *Die Zukunft einer Illusion*, in: ders., *GW*, Bd. XIV Frankfurt am Main: S. Fischer, 1927, S. 341.

Königs – und dieser nicht als Unterdrücker, sondern als positiver Führer und Garant der Ordnung – die auf JHWH übertragen wird, just in jener Zeit, als Israel führer- und heimatlos nach einer Zukunftsperspektive suchte. JHWH Zebaoth ist der thronende Herrscher – analog zum thronenden König – und nicht der liebende Vater. Dass zudem die Vergebung der (Ur)Schuld zum Erfolg des Christentums beigetragen habe<sup>4</sup>, lässt sich historisch ebenso widerlegen, denn das Christentum hatte schlicht deshalb Erfolg, weil es den von der Bevölkerung des römischen Reiches Ausgeschlossenen und Marginalisierten eine Heimat und Stimme bot, wie schon Adolf von Harnack 1902 in seinem Werk *Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten* bemerkte.

In *Die Zukunft einer Illusion* (1927) kennt Freud die Urhordenthese zwar noch, verschiebt aber den Ursprung der Religion ins Anthropologische und findet diesen in der Ohnmacht des Menschen gegenüber den Naturgewalten und dem Schicksal. Die Religion tröste den Menschen, indem sie Götter bereitstelle, die man für sich gewinnen und bei drohender Gefahr anrufen kann. Damit gelinge es dem Menschen die erfahrene Kränkung, nicht die selbstregulierende Gewalt gegenüber der Natur zu sein, zu sublimieren.

Diese Wende erklärt sich aus dem verfolgten Ziel der Schrift: die Religion habe in der Zähmung der Natur versagt, sie habe zwar eine Illusion der Weltbeherrschung angeboten, jedoch nichts gegen die Gründe der Ohnmacht getan. Nun aber hätten die Menschen die Naturwissenschaften, die eben keine Illusion sind, sondern konkrete Erfolge bei der Bekämpfung der Ohnmacht des Menschen unter Beweis gestellt haben und deshalb die Religion bald ersetzen werden. „Nein, unsere Wissenschaft ist keine Illusion. Eine Illusion aber wäre es zu

---

<sup>4</sup> Josef Rattner, Gerhard Danzer, *Religion und Psychoanalyse*, S. 40f.

glauben, das wir anderswoher bekommen könnten, was sie uns nicht geben kann“<sup>5</sup>.

In *Das Unbehagen in der Kultur* (1930) schließlich treten uns weitere Gründe für die Entstehung der Religion entgegen. Hier knüpft Freud an den Schriftsteller Romain Rolland an, der den „Ursprung aller Religionen im ozeanischen Gefühl des Menschen gegenüber dem Weltall zu bestimmen suchte“<sup>6</sup>, was nichts anderes als eine Wiederauflage der Schleiermacherschen Religionsdefinition von der „schlechthinnigen Abhängigkeit“ ist<sup>7</sup>. Von da aus findet Freud den Ursprung und Grund der Religion in der „Entstehung des Ichgefühls beim Kind“<sup>8</sup>, das erst allmählich den Unterschied von sich und der Welt außerhalb von ihm zu bestimmen weiß. Dieser bis in das Erwachsensein hineinreichende Infantilismus der Verschmelzung von Ich und Welt sei der Antwortgrund der Religion, „indem sie Sehnsüchte weckt und befriedigt, die zu diesem unmittelbaren Einssein gehören“<sup>9</sup>. Je schwächer das spätere Ich ist, desto mehr ozeanische Erlebnisse bleiben und je mehr kann die Religion Einfluss auf den Menschen gewinnen. Deshalb stehe die „menschliche Nichtigkeitserfahrung offenbar im Zentrum des religiösen Weltbildes“<sup>10</sup>.

Die von Freud selbst als „historischen Roman“ bezeichnete Schrift *Der Mann Moses und die monotheistische Religion* (1936-39) lasse ich aus diesem systematischen Durchgang dezidiert aus, weil sie quasi die Applikation der Urhordentheorie auf das

---

<sup>5</sup> Sigmund Freud, *Die Zukunft einer Illusion*, S. 380.

<sup>6</sup> Josef Rattner, Gerhard Danzer, *Religion und Psychoanalyse*, S. 46.

<sup>7</sup> Friedrich Schleiermacher, *Der Christliche Glaube nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhange dargestellt*, (Berlin: de Gruyter, 1960), S. 25f.

<sup>8</sup> Sigmund Freud, *Das Unbehagen in der Kultur*, in: ders., *GW, Bd. XIV*, (Frankfurt am Main: S. Fischer, 1930), S. 47.

<sup>9</sup> Ebd.

<sup>10</sup> Josef Rattner, Gerhard Danzer, *Religion und Psychoanalyse*, S. 47.

Alte Israel, das Judentum und seine Weiterführung im Christentum darstellt.

Isolieren lassen sich somit aus den Schriften fünf Grundelemente für die Entstehung von Religion: (1) Schuld, (2) Geliebt bzw. Angenommen sein, (3) Kränkung, (4) Gemeinschaft bzw. Einssein und die (5) Nichtigkeit und Vergänglichkeit. Diese 5 Elemente sind meines Erachtens jedoch vielmehr durch eine umfassende Kulturtheorie zu begründen, woraus ersichtlich würde, dass neben der Religion auch Kunst und Wissenschaft auf diese Bedürfnisse Antworten generieren; und dass damit die Wissenschaft nicht der Religion oder der Kunst gegenübergestellt werden kann, sondern vielmehr alle drei auf der gleichen Ebene anzusiedeln sind. Dies führt mich zu meiner 2. These.

### 3 Zweite These

Die Freudsche Religionskritik ist nicht losgelöst von seiner Kulturtheorie zu denken und zu verstehen. Sie von dieser zu lösen und rein auf die Religionskritik zuzuspitzen, muss zu einer Fehlinterpretation – Freud als Religionsverächter – führen.

Zunächst ist die Religionskritik in eine Kulturtheorie eingebettet, die es nicht erlaubt, die Religion ohne ihre Funktion für die Kultur zu thematisieren. Nicht umsonst beginnt Freud *Die Zukunft einer Illusion*, oft bezeichnet als die Hauptschrift der Freudschen Religionskritik, mit zwei allgemeinen Kapiteln zur Kultur, ohne Religion auch nur zu erwähnen.

Nach Freud ist die Religion ein unverzichtbarer funktionaler Bestandteil, ohne den es Kultur nicht geben würde. Die Tötung des Vaters durch die Urhorde stellt nicht nur die Entstehung

der Religion dar, wie bei Rattner & Danzer zu lesen ist – vielmehr entsteht hier nichts minder als Kultur. Religion ist dabei eines der Fundamente der Kultur, deren Funktion in ihrer Sicherung liegt, bspw. in der Aufrechterhaltung der Ordnung durch Ver- bzw. Gebote. Sie kann um der Kultur selbst Willen nicht abgeschafft werden. Aber sie könnte durchaus ersetzt werden, wie Freud richtig erkennt, indem er „ein rationales System moralischer Überzeugungen und eine auf Vernunft basierende Ethik“<sup>11</sup> statt Religion fordert.

Nun hat uns die Wirklichkeit ein anderes gelehrt: Die Wissenschaft und ihr Fortschritt haben die Religion nicht ersetzt. Wenn Freud also von Religion spricht, so meint er *pars pro toto* die ganze „weiße, christliche Kultur“<sup>12</sup>. Dies macht es umso einfacher, Aussagen, die Freud auf die ganze Kultur bezieht, auf die Religion als solche anzuwenden und somit diese Kultur als Ganzes zwar erhalten zu können – Menschen ohne Kultur zu denken ist nicht zu denken –, die Religion aber als verzichtbar auszusondern, wie es viele Interpreten tun, wenn sie sich rein auf die Darstellung der Freudschen Äußerungen zu Religion losgelöst von der Kultur beschränken.

Da es, wie wir gezeigt haben, keine systematische Religionskritik bei Freud gibt, wenden wir uns der dann einzig zulässigen Methode zu, nämlich ein Werk für sich zu analysieren und nach der Religion und ihrer Funktion dort zu fragen.

Religion ist zunächst einmal ein anthropologischer Schatz, als den Freud in *Die Zukunft einer Illusion* sie mehrfach bezeichnet. Sie ist funktional und hat die Aufgabe, „gegen die erdrückende

---

<sup>11</sup> Otto F. Kernberg, Einige Überlegungen zum Verhältnis von Psychoanalyse und Religion, in: Markus Bassler (Hg.), *Psychoanalyse und Religion. Versuch einer Vermittlung*, (Stuttgart, Berlin, Köln: Kohlhammer, 2000), S. 107.

<sup>12</sup> Sigmund Freud, *Die Zukunft einer Illusion*, S. 341.

Übermacht der Natur zu verteidigen, die Unvollkommenheit der Kultur zu korrigieren“<sup>13</sup> sowie gegen die Grausamkeiten des Schicksals, insbesondere den Tod, eine positive Illusion zu setzen. Damit ist Religion anthropologisch notwendig und nützlich. Bis hierhin ist Freud uneingeschränkt zuzustimmen, denn er erfasst das Proprium transzendenter Vorstellungen und ihre Funktion. Auch das ist Kritik, also Würdigung eines Phänomens, nur scheint dies in der Rezeption seiner Religionskritik ebenso verloren gegangen zu sein, wie der stringent mitzudenkende Kulturbezug. Jedenfalls liest man von beidem nichts in der *Enzyklopädie der Psychoanalyse* (Band 3). In der weiteren Argumentation macht Freud nun einen kardinalen Fehler, der ihn zu der irrigen Annahme führt, dass die Religion mit den Mitteln der Naturwissenschaft „überwunden“ werden kann bzw. ihre Notwendigkeit verlieren würde. Statt ihre anthropologische kognitiv entlastende Funktion als ihr einzig zukommend stehen zu lassen, reduziert er sie auf die Illusion der Beherrschung der Natur, indem er beginnt sie mit den Gesetzen der Beweisbarkeit der Naturwissenschaften zu messen. Er spricht Religionen die Rationalität ab und setzt ihnen den Gott Logos der Naturwissenschaft entgegen. Wenn Sie so wollen, erschafft er eine Ersatzreligion, die die Funktion und Stellung der Religion innerhalb der Kultur einnehmen soll.

„Dadurch, dass er (der Mensch) seine Erwartungen vom Jenseits abzieht und alle freigewordenen Kräfte auf das irdische Leben konzentriert, wird er wahrscheinlich erreichen können, dass das Leben für alle erträglicher wird und die Kultur keinen mehr erdrückt“<sup>14</sup>.

---

<sup>13</sup> Ebd., S. 343.

<sup>14</sup> Ebd., S. 373-374.



In dem Sinne ist Freud ein gläubiger Atheist. Das ist genau so einseitig und falsch, wie die religiösen Geschichten und Lehrsätze für wahr zu halten, wie dies Fundamentalisten tun. Beide Seiten sind unmusikalisch und treiben der Religion das aus, was sie ausmacht: die Illusion, „Erfüllungen der ältesten, stärksten und dringendsten Wünsche der Menschheit; das Geheimnis ist die Stärke dieser Wünsche“ zu sein, wie Freud selbst schreibt<sup>15</sup>. Was ist am Wünschen, oder ich würde eher von anthropologischen Bedürfnissen sprechen, denn falsch? Warum sollte nur eine Naturwissenschaft auf diese Wünsche reagieren dürfen? Sind sie nicht ebenso Dogmen und Setzungen wie die Religion selbst?

Schon bei Freuds Zeitgenossen Wilhelm Wundt lässt sich nachlesen, dass die naturwissenschaftlichen Gegenstände der Natur der Sache nach schon Konstruktionen sind, weil sie vom Einzelfall abstrahierend Klassen schafft, die dann „ideale“ Gegenstände sind, die untersucht werden können<sup>16</sup>. Nicht anders verhält es sich mit den psychoanalytischen Beschreibungskategorien, wie Narzissmus oder Ödipuskomplex. Sie erlauben mannigfache Realitäten begrifflich auf den Punkt zu bringen und damit beschreibend zu erfassen. Allerdings weiß der Analytiker auch, dass er damit nicht realiter abbildet, was in diesem konkreten Menschen gerade vor sich geht. Er schafft ein Bild, mit dem derjenige mit sich umzugehen lernt. Nichts anderes tut die Religion. Sie bietet Bilder und Gleichnisse an sowie Regeln, die es Menschen erlauben, sich selbst und sich in der Welt zu begreifen, zu verstehen und zu verorten. Damit ist die Religion nicht der Opponent der Naturwissenschaft,

---

<sup>15</sup> Ebd., S. 352.

<sup>16</sup> Gerhard Heinzlmann, *Der Begriff der Seele und die Idee der Unsterblichkeit bei Wilhelm Wundt*, (Tübingen: J. D. B. Mohr, Paul Siebeck, 1910), S. 2ff.

sondern deren Komplement. Sie antwortet auf das, was dem Menschen für immer entzogen ist und schafft hierfür die notwendigen Bilder, um damit umzugehen: eine *notwendige* Illusion also, denn „es bedeutet eine großartige Erleichterung für die Einzelspyche, wenn die nie ganz überwundenen Konflikte der Kinderzeit aus dem Vaterkomplex von ihr abgenommen und einer von allen angenommenen Lösung zugeführt werden“<sup>17</sup>.

„Die Kunst bietet“, so schreibt Freud weiter, „Ersatzbefriedigungen für die ältesten, immer noch am tiefsten empfundenen Kulturverzicht und wirkt darum wie nichts anderes aussöhnend mit den für sie gebrachten Opfern. Andererseits heben ihre Schöpfungen die Identifizierungsgefühle, deren jeder Kulturkreis so sehr bedarf, durch den Anlass zu gemeinsam erlebten, hochgeschätzten Empfindungen; sie dienen aber auch der narzisstischen Befriedigung, wenn sie die Leistungen der besonderen Kultur darstellen, in eindrucksvoller Art an ihre Ideale mahnen“<sup>18</sup>. Gleiches trifft auf die Religion, ja sogar auch für die Wissenschaft zu. Nicht umsonst sind alle drei sehr späten Produkte ontogenetischer Entwicklung, weil sie hochkomplexe kognitive Leistungen erfordern und nicht nur für einen Lebensbereich, sondern das ganze Leben Antworten liefern. Die Kunst in einer solchen Weise aus der Kultur herauszuheben, ist – im Vergleich zur Religion und zur Wissenschaft – nicht zu rechtfertigen.

Freud ist also kein Religionsverächter, wie oft dargestellt, sondern derjenige, der sie zu schätzen und um ihre funktionale Notwendigkeit für die Kultur wie für das Individuum weiß. Dies ist ja auch der Grund, warum er sie nicht abschaffen, sondern ersetzen möchte. Ohne eine Form der Ethik ist Kultur nicht zu

---

<sup>17</sup> Sigmund Freud, *Die Zukunft einer Illusion*, S. 353.

<sup>18</sup> Ebd., S. 335.

haben. In Kapitel 10 nimmt Freud jegliche Kritik an seiner Position vorweg, indem er einen fiktiven Partner alle Vorzüge der Religion aufzählen lässt und er hält es sogar für möglich, dass sich die Religion nicht ersetzen lasse, er sich aber wünsche, dass die Religion durch das zunehmende Wissen der Wissenschaft obsolet werde. Dass dieser fromme Wunsch nicht fruchtbar wurde, wird keiner bestreiten wollen: Vielmehr noch erleben wir gerade eine wahre Renaissance der Religionen – trotz wachsendem wissenschaftlichen Fortschritts. Das Freudsche Diktum, „dass das Leben durch die Naturwissenschaften für alle erträglicher wird und die Kultur keinen mehr erdrückt“<sup>19</sup>, gilt nicht einmal für unsere „weiße, christliche Kultur“, hat sie doch zunächst in eine zweite menschliche Katastrophe von 1939-1945 geführt, die dann – auch aus ähnlichen religionskritischen und fortschrittsgläubigen Überzeugungen heraus – in ein Wetttrüsten zwischen Ost- und West führten und innerhalb der „sozialistischen“ Staaten zu einer weitaus größeren Unterdrückung der Menschen im Namen der Vernunft mit Millionen Opfern geführt hat. So darf man auch als nicht religiös erzogener jedoch durchaus musischer Mensch fragen: Wozu führt es, wenn der Mensch nur nach der Freudschen Maxime lebt: „Es gibt keine Instanz über der Vernunft“<sup>20</sup>.

Was also ist das Schlechte an der Religion, gegen welches Element der Religion lehnt sich Freud auf? Das führt mich zu meiner 3. und letzten These.

---

<sup>19</sup> Ebd., S. 373-74.

<sup>20</sup> Ebd., S. 350.

#### 4 Dritte These

Freud ist sowohl ein Kind seiner Zeit und in dieser Zeit ein längst vergreistes Kind. Er gehört zu jenen aufgeklärten Wissenschaftlern, die vor allem im 19. Jahrhundert auf den Siegeszug der Naturwissenschaften setzen, nachdem die mit Napoleon einsetzende Säkularisierung diese vom Einfluss der Kirchen (Religion) befreite. Daher rührt Freuds Unbehagen und lässt ihn gegen ein Religionsverständnis argumentieren, dass mit der vorhandenen religiösen Vielfalt seiner Zeit nichts gemein hat – allenfalls noch im Katholizismus erkennbar war.

Es gibt seit der Aufklärung eine lange Debatte darüber, wie Vernunft und Religion zueinander stehen. Freud gehört zu jener Fraktion, die beide als unvereinbar ansehen. „Die kompromisslose Behauptung der grundsätzlichen Unvereinbarkeit von Wissenschaft und Religion stellt sich einer heutigen Sicht als ebenso undifferenziert wie antiquiert dar. Eine solche Position passt eher in die zweite Hälfte des 19. als in die erste des 20. Jahrhunderts“, so Andreas Cesana<sup>21</sup>. Und er fährt fort: „Aus philosophisch-wissenschaftstheoretischer Sicht leidet diese Religionskritik unter der fehlenden Differenzierung dessen, was sich im Sinne zwingender wissenschaftlicher Erkenntnis wissen, und dessen, was sich zwar mit rationalen Mitteln vertreten, aber niemals als wissenschaftliche Einsicht behaupten lässt. So gesehen gewinnt die Religionskritik der Psychoanalyse, insbesondere in ihrer groben, durch Freud vertretenen Fassung, den Status einer Weltanschauung, die mit der religiösen Weltsicht in Streit geraten ist“<sup>22</sup>. Dies geschieht

---

<sup>21</sup> Andreas Cesana, Philosophische Selbstvergewisserung zwischen religiösem und psychoanalytischem Erkenntnisanspruch, in: Markus Bassler (Hg.), *Psychoanalyse und Religion. Versuch einer Vermittlung*, (Stuttgart, Berlin, Köln: Kohlhammer, 2000), S. 136.

<sup>22</sup> Ebd., S. 138.

deshalb, da Freud die Psychoanalyse der ersten Seite – zwingende wissenschaftliche Erkenntnis – zuschlägt, indem er sie als „eine Forschungsmethode, (als) ein parteiloses Instrument, wie etwa die Infinitesimalrechnung“<sup>23</sup>, beschreibt, obwohl sie zur zweiten Seite, also rational argumentierend ohne beweisbare Befunde, gehört. Damit läge sie, in Freuds Unterscheidung dann auf der gleichen Ebene mit der Religion. Wohl bemerkt, nur in seiner Unterscheidung, denn „Sätze des Glaubens weisen schon deswegen einen anderen Status auf, weil ihre Rechtfertigung weder in einer wissenschaftlichen noch in einer argumentativen Begründung, sondern in einem Glaubensakt liegen“<sup>24</sup>. Also schlicht formuliert: Freud vergleicht hier Äpfel mit Birnen.

„Und wenn er dann die Religionen in den Entwicklungsgang der Menschheit einreihet und sie in die menschheitsgeschichtliche Kinderzeit zurückversetzt, dann operiert er mit alten Versatzstücken der geschichtsphilosophischen Spekulation, die seit Mitte des 19. Jahrhunderts als überwunden gelten. Hierzu zählen insbesondere die Parallelisierung von menschheitsgeschichtlicher und individueller Entwicklung (...). Solche (...) groben Schematisierungen haben für Freuds Religionskritik konstitutive Bedeutung und begründen die zentrale These, dass die Religion ‚ein Gegenstück zur Neurose‘ darstelle, ‚die der einzelne Kulturmensch auf seinem Wege von der Kindheit zur Reife durchzumachen‘ habe. Irregeleitet von der gesamten geschichtsphilosophischen Prämisse, kann Freud die Religion nicht als ‚Dauererwerb‘ der Menschheit begreifen, sondern nur als zeitlich befristet

---

<sup>23</sup> Sigmund Freud, *Die Zukunft einer Illusion*, S. 360.

<sup>24</sup> Andreas Cesana, *Philosophische Selbstvergewisserung zwischen religiösem und psychoanalytischem Erkenntnisanspruch*, S. 140.

Illusion der menschheitsgeschichtlichen Frühzeit. So gesehen erscheint Religion als ein Phänomen, das es im Fortgang der Geschichte zu überwinden gilt“ (ebd., S. 138f.). Obwohl um diese Probleme wissend, wie Freud in Kapitel 10 aus *Die Zukunft einer Illusion* reflektiert, bleibt er – aus ideologischen Gründen – bei dieser Position: „In diesem Prozess gibt es keine Aufhaltung, je mehr Menschen die Schätze unseres Wissens zugänglich werden, desto mehr verbreitet sich der Abfall vom religiösen Glauben, zuerst nur von den veralteten, anstößigen Einkleidungen derselben, dann aber auch von seinen fundamentalen Voraussetzungen“<sup>25</sup>.

Diese ideologische Sicht verstellt ihm auch den Blick dafür, dass die christlichen Religionen durchaus Rationalitäten besitzen: Die institutionalisierte Form nennt man Theologie. Und diese wird an staatlichen Universitäten wissenschaftlich verantwortet betrieben. Insbesondere für die evangelische Theologie seiner Zeit sind viele Vorurteile – z. B. an dogmatischen Glaubenssätze unbeirrt festzuhalten – falsch. Theologien an staatlichen Universitäten haben neben der Ausbildung des religiösen Personals die Aufgabe, die Schrift für die heutige Zeit neu auszulegen und aktuell zu halten. Dass sie dabei eher konservativ erscheinen, liegt in der Natur der Sache, sie sind Garanten der Werteordnung, auf der unsere Kultur beruht, wie ja auch Freud richtig erkennt. Dass sie dem Verstand im Freudschen Sinne deshalb nicht gleich den Teppich ausrollen, sondern mahnend an die Tradition und ihre Werte erinnern, sehe ich als einen Gewinn, denn er zwingt uns in pragmatischen Kontexten zum Innehalten und zur Reflexion, statt einer zweckrationalen Ableitung. Die zweite Rationalität findet sich im Glauben selbst. Im Zentrum evangelischen Glaubens steht

---

<sup>25</sup> Sigmund Freud, *Die Zukunft einer Illusion*, S. 362.

nämlich nicht die Glaubensgewissheit, wie Freud meint, sondern der Zweifel. Weil Gott eben nicht derjenige ist, der in schwierigen Zeiten Wünsche und Bitten schlicht erfüllt und vor Unbill schützt. Insofern ist der Zweifel konstituierendes Moment evangelischen Glaubens und Erkennens. Gewissheit dagegen ist ein Geschenk.

Offensichtlich nicht wahrgenommen hat Freud zudem *Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus* (1920) des Zeitgenossen Max Webers. Es ist bis heute unbestritten, dass die Grunderkenntnis Max Webers, der Calvinismus und weitere christliche Strömungen hätten den kapitalistischen Fortschritt maßgeblich befördert, ein historisches Faktum ist. Die Wahlverwandtschaft zwischen Protestantismus und Kapitalismus ist durch den Gedanken der Berufspflicht geschaffen, der sich im Calvinistischen Arbeitsethos entfaltet. Dieser besagt – wieder den Zweifel aufgreifend –, da Gott als solcher nicht zuhänden ist, müsse man so tugendhaft leben, als sei man von Gott auserwählt. Dies führte laut Weber zur „innerweltlichen Askese“ (Gehorsam und Dankbarkeit durch Fleiß, (Selbst)Disziplin, Sparsamkeit und Genügsamkeit). Dies wiederum führte zu einem immerwährenden Geldfluss in neue Investitionen – die natürlich aus der Naturwissenschaft und Technik kommen, für die Unternehmer Geld bereitstellten. Der Siegeszug der Naturwissenschaften und der wirtschaftlich-technische Fortschritt wären ohne diesen Umstand in der erlebten Geschwindigkeit gar nicht möglich gewesen. Dass insbesondere hierzu auch die Investitionen der Reformatoren in die Bildung der Bevölkerung (Alphabetisierung) ein weiteres Scherflein dazu beitrugen, da diese ja selbst die Bibel lesen können sollte, sei noch hinzugefügt.

## 5 Fazit

Dass das Verhältnis von Kultur und Religion nicht so schlicht ist, wie von Freud beschrieben, dass Religion nicht durch Naturwissenschaft und Psychoanalyse verdrängt wurde, sondern wohl vielmehr gilt: „Wo Menschen sind, da ist auch Religion“<sup>26</sup>, und dass Freud ideologisch argumentiert und sehr wenig über das christlich-jüdische Erbe und den Beitrag der Religionen zum Fortschritt der Kultur weiß bzw. preisgibt, habe ich versucht deutlich zu machen. Ein Neuanfang im Verhältnis von Psychoanalyse und Religionskritik mit dem einfachen Ruf: „Zurück zu Freud!“, kann deshalb nur schwer geben.

Will man also dennoch am Begründer der Psychoanalyse festhalten, so muss man ihn ernst nehmen und nicht Religionskritik der Religion wegen betreiben, wie das im Wesentlichen gemacht wird, sondern im Namen der umfassenderen Kulturtheorie Freuds. Es gilt dann erneut die von Freud als „Schatz“ beschriebene anthropologische Einzigartigkeit der Religion zurückzugewinnen und historisch zu würdigen, um dann zu sehen, wie das Verhältnis von Religion, Wissenschaft und Kunst zueinander tatsächlich bestellt ist und welchen durchaus kritischen Beitrag jede von ihnen zur Weiterentwicklung der Kultur zu leisten in der Lage ist. Das kann aber nur im Einklang mit der Gewinnung eines Religionsverständnisses geschehen, das im Einklang mit der gesellschaftlichen Realität der heutigen Zeit steht und wissenschaftlich beschreibend und analysierend deren Wert – bspw. als Resilienzressource – neu bestimmt. Dazu müssten vor allem jene PsychoanalytikerInnen herangezogen werden, die sich durchaus positiv auf die Religion beziehen, gesichtet und

---

<sup>26</sup> Andreas Cesana, Philosophische Selbstvergewisserung zwischen religiösem und psychoanalytischem Erkenntnisanspruch, S. 138f.



hierfür ausgewertet werden. Hierzu kommen u. a. AutorInnen in Frage, wie Janine Chasseguet-Smirgel, William Meissner, Mortimer Ostow, Ana-Maria Rizzuto, Antoon Vergote und Gregory Zilboorg. Ziel dieses Unterfangens wäre es, die theoretische Psychoanalyse wieder produktiv ins Gespräch mit den theoretischen Wissenschaftsdisziplinen wie gesellschaftlich relevanten Partnern zu bringen. Dies geschieht in Psychotherapie und psychoanalytischer Beratung und in Kooperation mit angewandten Wissenschaften seit vielen Jahrzehnten reibungslos. Und kann auch im theoretischen Wissenschaftsdiskurs gelingen.

## Bibliographie

- Andreas Cesana, Philosophische Selbstvergewisserung zwischen religiösem und psychoanalytischem Erkenntnisanspruch, in: Markus Bassler (Hg.), *Psychoanalyse und Religion. Versuch einer Vermittlung*, (Stuttgart, Berlin, Köln: Kohlhammer, 2000), S. 135-148.
- Freud, Sigmund, Totem und Tabu, in: ders., *Gesammelte Werke, Bd. IX*. (Frankfurt am Main: S. Fischer, 1912).
- Freud, Sigmund, Die Zukunft einer Illusion, in: ders., *GW, Bd. XIV*, (Frankfurt am Main: S. Fischer, 1927), S. 325-380.
- Freud, Sigmund, *Das Unbehagen in der Kultur*, in: ders., *GW, Bd. XIV*, (Frankfurt am Main: S. Fischer, 1930), S. 421-506.
- Freud, Sigmund, *Der Mann Moses und die monotheistische Religion*, in: ders., *GW, Bd. XVI*, (Frankfurt am Main: S. Fischer, 1936-39), S. 103-246.
- Heinzelmann, Gerhard, Der Begriff der Seele und die Idee der Unsterblichkeit bei Wilhelm Wundt, (Tübingen: J. D. B. Mohr, Paul Siebeck, 1910).
- Kernberg, Otto F., Einige Überlegungen zum Verhältnis von Psychoanalyse und Religion, in: Markus Bassler (Hg.), *Psychoanalyse und Religion. Versuch einer Vermittlung*, (Stuttgart, Berlin, Köln: Kohlhammer, 2000), S. 107-134.

- Rattner, Josef & Danzer, Gerhard, *Religion und Psychoanalyse*, (Würzburg: Königshausen & Neumann, Enzyklopädie der Psychoanalyse, 2009).
- Schleiermacher, Friedrich, *Der Christliche Glaube nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhange dargestellt*, (Berlin: de Gruyter, 1960).
- Weber, Max Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus, in: ders., *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie, Bd. I*, (Tübingen: Mohr Siebeck, 1920), S. 17-206.